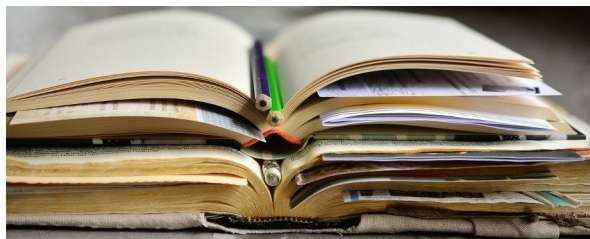


Liebe Leserinnen und Leser!

Normalerweise liebe ich meinen Beruf. Er ist sehr abwechslungsreich, kein Tag gleicht dem anderen, ich habe mit Menschen in den unterschiedlichsten Lebensaltern und -lagen zu tun und das Privileg, sie an den wichtigen Punkten des Lebens zu begleiten. Ich will nicht behaupten, dass es meine absolute Berufung ist und ich nichts anders im Leben hätte machen können, aber für mich ist es doch mehr als ein Beruf und tatsächlich ist für mich kaum etwas vorstellbar, was mir annähernd so viel Freude und so viel Erfüllung schenken könnte. Fast immer denke ich, dass meine Arbeit die Beste der Welt für mich ist und ich genau die richtige Entscheidung getroffen habe, Pfarrerin zu werden. Aber eben nur fast immer. Es gibt Tage, da wünschte ich mir, ich hätte was anderes gelernt. Etwas handfes-



tes. Ein Handwerk. Irgendetwas, wo ich mit meinen Händen etwas schaffe und am Ende des Tages sehen kann, was ich geschafft oder geschaffen habe. Das sind Tage, an denen mein Kopf wie leer gefegt zu sein scheint. An denen ich nach einer Woche mit Andacht im Seniorenheim, mit Taufansprache, mit Beerdigungsansprache, mit Predigt für den Sonntagsgottesdienst und geistlichem Impuls bei einem Gruppentreffen einfach nicht mehr weiß, was ich jetzt noch Neues, Inspirierendes und Sinnvolles an Botschaft zu sagen haben könnte. Da fehlt mir manchmal die geistige Frische. Da habe ich das Gefühl, ich wiederhole mich nur und das Feuer des Heiligen Geistes ist nur noch ein schwaches Glühen. Ich bekomme es einfach nicht zum Brennen.

Ich kenne das schon. Meistens hilft es dann nicht, krampfhaft zu versuchen, doch etwas aufs Papier zu bringen oder in den PC zu tippen. Das erhöht nur den Druck, weil in meinem Kalender ja schon wieder die Dinge warten, bei denen von mir erwartet wird, dass ich etwas zu sagen und zu verkündigen habe. Der

nächste Gottesdienst, die nächste Gruppenstunde, die nächste Andacht bei der Pfarrkonferenz.

Gerade wird in unserem Haus umgebaut und ich freue mich jeden Abend an dem Fortschritt, den es tagsüber gegeben hat. Jeden Abend kann ich sehen, was in den Stunden vorher geschafft wurde: Fenster wurden ausgetauscht, neue Fliesen und frische Farbe sind an der Wand, usw.

Ich denke mir, das muss den Handwerker oder die Handwerkerin doch sehr zufrieden machen, etwas durch die eigenen Hände entstehen zu lassen. Etwas, das man sehen, anfassen oder benutzen kann. Und ich wünschte mir, ich könnte es mit meinem Beruf genauso machen. Einfach an die Arbeit gehen, es einfach anpacken. Eine Maurerkelle in die Hand nehmen und Stein auf Stein setzen. Ein Stück schönes Holz abschleifen und mehrere Stücke mit einer Zapfenverbindung zu einem schönen Möbel zusammenfügen. Ganz so geht es bei meinem Beruf nicht. Aber es gibt etwas, was mir schon oft geholfen hat.

Martin Luther soll gesagt haben: **Eines Christen Handwerk ist das Beten.** Und



diesem Handwerk gehe ich nach. Ich gehe weg von Schreibtisch und PC, lasse die Gedanken schweifen, gehe raus, um etwas anderes se-

hen und bete. Bete um neue Inspiration, bete um Gottes Geist, damit die Gedanken und Worte wieder fließen.

Das klappt natürlich nicht immer, als müsste ich nur einen Schalter umlegen, aber es gelingt mir immer besser. Wie bei einem Handwerk, bei dem man in den Handgriffe und Fertigkeiten mit der Zeit und der Erfahrung immer sicherer wird.

Beten als Handwerk, das bedeutet für mich: erstmal nichts anpacken, sondern loslassen. Nichts erzwingen, sondern erbitten. Mir tut es gut, mich in diesem Handwerk immer wieder zu üben ...

Ihre

Hele Brun

